

# Didaskalia

<sup>oder</sup>

## Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.

Nro. 223.

Freitag, 11. August

1826.

U n

Frau Josephine Schulz, geb. Rilitschly,

Königlich preussische hof-, Kammer- und Oper-Sängerin,  
nach der unvergleichlichen Darstellung der „Bitteria“, in  
Wozarts Titus, am 29. Julius 1826, zu Frankfurt am  
Main. \*)

Groß und herrlich, eine Heroine,  
Stehst Du in dem Reich die Töne herrschend da,  
Fern von jeder schaalen Alltagsmiene,  
Einzig in der höhern Sphären Gloria!  
Mächtige! was Du dem Konkreten abgerungen,  
Iß vor Dir noch keiner Sängerin gelungen.

Deine klaren Himmelsharmonien  
Gleich den Kunstgetrieb'n Wassern steig'n und fall'n?  
Zeigt dahin wie Wände rauschend fliehen,  
Krillernd dann so hell wie tausend Nachtgall'n?  
Und die Kraft, die Töne Kunstreih zu verstärken,  
Sie gehört zu der Allmacht Wunderwerken.

Ohnbedachte! Deine Zauberkreise  
Schlecken Sötterweile sichtbar in sich etas  
Dichter eilen froh zu Deinem Preis,  
Dankbar Blumenpenden Deinem Ruhm zu streun;  
Seel' in Seel' verklärt sich in dem Meer der Töne,  
Weckt begeistert Du Begeisterung für das Schöne!

Der hohen Künsten  
das wahrem Gefühl gewidmet  
von  
Clara Bürger,  
geb. Hahn.

# **Didasfalia**

oder

## **Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.**

---

Bro. 237.

Freitag, 25. August

1826.

---

---

## Kritik.

(Eingesandt.)

Lilienblätter und Cypressenzweige, von Theodor, (Elise Bürger, geb. Hahn). Frankfurt, 1826. 216. S. 8.

Möchte die Ueberschrift Niemanden verleiten, den Referenten zu der Zahl der jüngsten Recensenten zu zählen. Er kann Gott nicht genug danken, daß er nicht zu ihnen gehört, und erlaubt sich nur darum als vorerst öffentlich aufzutreten, weil es ihn drängt, unverhohlen eine Meinung zu äußern, welche gewiß die meisten Leser dieses Blattes mit ihm theilen.

Kunst und Wissenschaften werden von vielen verehrt, sie sollten aber nur von denen öffentlich ausgeübt werden, welche einen hohen Grad der Vortrefflichkeit darin erreicht haben, und Vorzügliches zu leisten im Stande sind. Vor allen gilt dies von der Dichtkunst. Haben wir jetzt nicht ein Heer von sich so nennenden Dichtern, von denen derjenige, dem sie den Geschmack noch nicht verdorben haben, nur ein einziges ihrer Machwerke (sogenannte Dichtungen), zu lesen braucht, um ihre sämtlichen Werke ins Feuer, und sie selbst zu den Todten zu werfen. Man begreift nicht, wie Leute, die nicht einmal die Ursprungsgründe unserer Sprache kennen, sich nicht entblößen, einen Namen zu usurpirren, den nur die größten Genien unseres Volks durch ihre unsterblichen Werke zu erringen vermochten. Wie ließe sich ferner erklären, daß Leute, die das Ladein für ihren Beruf zu halten scheinen, dieses Unwesen so stillschweigend mit ansehen, gehörten sie nicht zum großen Theat selbst zu jener Klasse, und erwarteten sie nicht von ihren Colegen die Nachsicht, die sie üben, für ihre eigenen Producte.

Wer aus dieser Einleitung schloß, auch unsere Verfasserin sey zu jenen kleingetütschten Dichterlingen zu-

rechnen, würde sich bei Durchlesung der meisten ihrer Gedichte zu seinem Vergnügen getäuscht finden. Den Ref. haben vorzüglich die geistlichen Inhalts angezogen. Es spricht aus ihnen ein reines Gemüth, voll wahren Glaubens und inniger Gottergebung. Ref. hätte daher ihr sowohl, als den Lesern Glück gewünscht, wenn sie hinlängliche Entzagung gehabt hätte, auf diese und einige wenige andere sich zu beschränken, und alle übrigen zu unterdrücken. Bei diesem Verlust hätten beide Theile gewonnen. Vorzüglich wünschte Referent weg, was sich auf persönliche Verhältnisse der Drf. bezieht. Dergleichen erregt gewöhnlich ein widriges Gefühl, und muß

ganz vorzüglich seyn, um zu gefallen. Mitunter sind der Drf. Bilder und Ausdrücke nicht am bestgewähltesten. Es bedarf eben keiner Dichter-Phantasie, um sich den Tod als Schmidt zu denken (S. 13) „Farbe der Übertünchung“ (S. 142) „Hinstrebungen“ (S. 147) „Hochvergelter“ (S. 188) mögen als Beispiele von letztern dienen. Der Styl in den prosaischen Aussäzen ist fleischend, ohne correct zu seyn. Es sind nur wenige interessante darunter. Auch von ihnen gilt daher, was vorher von den Gedichten gesagt wurde, und somit vom ganzen Buche, daß es um zwei Drittheile besser wäre, wäre es um Ein Drittheil kürzer. \* \* \*

# Didaskalia

v d e r

## Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.

Nro. 238.

S a m s t a g, 26. A u g u s t

1826

beffgen. Mit Dank nehme ich übrigens jede Zurechtweisung von Kennern an, und strebe eifrig nach Verbesserung des Styls. Seite 13., wo es heißt:

„Doch der Hammer ist gefallen,  
„Und der Tod der Theuren nah.“

Habe ich mir keiner Schmidthammer, sondern den Hammer in der Todtex-Uhr gedacht, auch dieses Sprachgebrauch nicht erfunden, sondern den oft gebrauchten Ausdruck wieder gebraucht.

Da es nun den Herrn .... so sehr gebrängt hat, mit diese öffentlichen Bemerkungen zusammen zu lassen, um dabei seine geistreichen und neuen Ansichten über Fleischverbot aufzustellen, so würde ich ganz inn Stille darüber nachgedacht, sie gewürdigt, und davon geschwiegen haben, wenn ich nicht von meinen Arbeiten den bescheidenen Unterhalt des vermögenlosen Standes bezöge, und daher die geehrten, auswärtigen und hiesigen Leser dieses Blattes herzlich bitten muß, mit uns dieses Artikels willen ihr freundliches Wohlwollen nicht zu entziehen, und keine geringere Meinung von dem, ihnen bisher lieb gewesenen Talent, zu hegen; gewiß hat der Herr Verfasser desselben dies auch gar nicht veranlassen wollen, da er selbst ein reines Gemüth voll Menschenliebs haben muß, weil er die Erhebungen zur reineren Welt in meinen geistlichen Gedanken so wahr mit mir zu empfinden scheint, und daher meinetwegen einsachen, aber nothwendigen Wirken gewiß nicht hat schaden wollen! — Für die, welche es interessirt, füge ich hier zugleich die Ankündigung bei, daß eine ausgewählte Sammlung geistlicher Gedichte, im Jahr 1827, so Gott Leben verlacht, erscheinen wird, herausgegeben von

Elise Bürger, geb. Hahn.

## Antwort auf eine Kritik.

In Nr. 257 der Didaskalia, in welcher sonst die im öffentlichen Buchhandel erschienenen Bücher niemals, oder nur höchst selten, rezensirt werden, befindet sich eine eingesandte Beurtheilung meines, auf Unterscheidung heranggegebenen, zweiten Theils der Lienblätter von Theodora.

So viel mir bekannt ist, gehören die nicht im Buchhandel erschienenen, sondern nur für bekannte Theilnehmer oder besondere Gönner in kleiner Auflage gedruckten Schriften nicht der öffentlichen Beurtheilung an, sondern nur das, was man im Laden kauft, was im Moskataloge steht; daher überraschte mich der nicht sennierte Kritik.

Die beiden Theile der Lienblätter (dem ersten scheint der Herr Kritiker nicht zu kennen?) gehörten zusammen; die Einleitungen beider sagen, daß sie nur für einen kleinen Theil der großen Leserwelt geschrieben sind, dieser Theil nimmt an den persönlichen Verhältnissen der Verfasserin um des Göttergebenen, kindlichen Gemüths willen, welches auch dem Herrn Messerenten wert ist zu schenkt. Anttheil, und übersieht Meine Nachlässigkeit, derow ähnliche die scharfe Kritik auch wohl an den Werken grässerer Geister rügt, der auspruchlosen Frau, welche nie die stolze Einbildung von sich habe, läufig korrekt zu schreiben, welches Verdienst unter anderen auch nützliche Schriftsteller lauter g.e.h.n.